

Ralf Konersmann (Kiel)

Philosophie ist heute unverzichtbar, weil... nur sie allein dem Denken, dem Denknotwendigen wie dem Denkmöglichen, verpflichtet ist und keine Götter neben sich duldet.

Welches ist für Sie die wichtigste philosophische Frage für das 21. Jahrhundert? Die Frage nach der «Einheit des Wissens», und das heißt: nach der behutsamen, für Lokalkolorit empfänglichen Verknüpfung all der Formen des Wissens, in denen menschliche Erfahrung und Erkenntnis niedergelegt sind.

Welches Buch halten Sie für besonders geeignet, um in die Welt der Philosophie einzuführen? Goethes Geschichte der Farbenlehre

Welcher weniger bekannte philosophische «Schatz» verdiente es, geborgen zu werden? Pascals Pensées

*Welches ist Ihr philosophisches Lieblingsbuch? Etwas von Barthes, vielleicht *Le Neutre* (dt.: *Das Neutrum*, Frankfurt 2005)*

Haben Sie ein philosophisches Lieblingszitat? Nein. Aber das folgende ist schon mal nicht schlecht:

*«Vollkommene Erkenntnis!», wiederholte Claire lachend. «Klingt wie ein Bahnhof in North Dakota!»
(Paula Fox, *Desperate Characters*)*

Mit welchen Adjektiven würden Sie charakterisieren, was (gute) Philosophie auszeichnet? aufmerksam, kühn, leichtfüßig

Gibt es ein historisches oder biographisches Ereignis, das für Ihre Auffassung von Philosophie/Ihren Denkweg besonders prägend gewesen ist? Der fulminante Auftritt Ernst Blochs bei der Verleihung des Friedenspreises, den ich, damals ein zwölfjähriger Schüler, am Fernseher mitverfolgt habe.

ANEKDOTE 19

MITGETEILT VON RALF KONERSMANN

Nach dem Ende des anekdotischen Erzählens hat das Genre in der Welt des modernen Romans ein Obdach gefunden, wo es als Abschweifung, als Rhythmuswechsel oder jähe Verdichtung ganz neue Effekte freisetzt. Ein Meister dieser Technik ist der irische Schriftsteller John Banville. In seinem Roman *The Sea* von 2005 beschert er dem Maler Pierre Bonnard ein paar unvergessliche Auftritte. Dazu gehört die Geschichte, wie Bonnard einmal das Musée du Luxembourg besucht, seinen Begleiter bittet, das Aufsichtspersonal abzulenken, eilig Pinsel und Farbe hervorholt und ein eigenes Bild, das dort seit Jahren hängt, an einer Stelle nachbessert.

Was die philosophischen Zeitgenossen Bonnards von Husserl bis Valéry, von Simmel bis Benjamin «unendliche Aufgabe» genannt haben, lässt sich treffender kaum illustrieren. Der Abschluss, das Ende, ist eine Setzung. Wird hingegen Unendlichkeit zum Kennzeichen von Theorie – Unendlichkeit nicht der Welt, sondern des Bemühens, sich ihr gewachsen zu zeigen –, lockert sich das Bündnis von Telos und Begriff, von Praxis und Theorie, von Geschichte und Vernunft. Eine nie vollendete, immer nur fragmentarische Theorie taugt nicht als Mittel für letzte Zwecke. In diesem Vorbehalt wurzelt die Kritik der instrumentellen Vernunft ebenso wie die Emphase, mit der die Hermeneutiker die Unausdeutbarkeit der Werke herausgestrichen haben. Aber die Konsequenzen reichen weiter. Eine unendliche, niemals an den Punkt ihrer Vollendung gelangende Kultur kann nicht als musealer «Besitz» verstanden werden, sie ist – und bleibt – mühsamer «Erwerb».

Und die Philosophie? Von der neuzeitlichen Forderung entlastet, Weltbilder zu liefern oder weltbildhaft zu sein, hält sie es mit Bonnard und verwirklicht sich in unendlichen Überarbeitungen, in «retouches sans fin».
